

Dreizehnter Abschnitt.

Wachsb l u m e n.

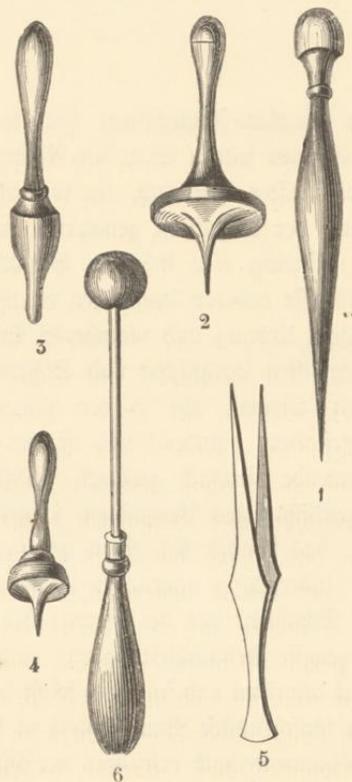


W. A. P. M. A. N.

Von allen Blumen-Imitationen hat die Wachsbblume, wenn sie wirklich mit feinem Sinn für Naturwahrheit ausgeführt ist, am meisten Anspruch, ein wirkliches Kunstwerk auf dem Gebiete der Kleinkunst genannt zu werden. Auch erfordert sie unstreitig eine subtilere Behandlung bei der Herstellung, als alle anderen künstlichen Blumen und es gehört eine längere Uebung und mancherlei Erfahrung dazu, sie mit einer gewissen Leichtigkeit und Sicherheit sowohl in ihren einzelnen Theilen, als in der ganzen Anordnung natürlich zu gestalten. Andererseits ist die dabei in Anwendung kommende Technik geeignet, selbst der feinsten Dame ein eigenthümliches Vergnügen zu gewähren. Auch das Material, das Wachs hat einen gewissen Reiz, da es bei gehöriger Zubereitung angenehm zu behandeln ist, und dessen dünne Schichten mit der Textur der Blumen und Blätter eine gewisse Aehnlichkeit haben; auch läßt sich das Wachs sehr gut coloriren und sind ihm selbst die glänzendsten Farbentöne in täuschendster Natürlichkeit zu verleihen.

Die Wachsbblumenteknik erfordert verschiedene Geräthe, von denen wir diejenigen, die ihr ausschließlich eigen sind, durch Abbildungen veranschaulichen. Einer solchen bedarf, da er allgemein bekannt ist, der eiserne Löffel zum Abschöpfen

nicht, der gleichwohl in erster Linie unentbehrlich ist, da man denselben gebraucht, um die dünnen Wachsschichten herzustellen, aus denen sowohl die Blumenblätter als auch die



meisten grünen Blätter geformt werden. Dessen Anwendung werden wir später erklären.

Zu den speciellen Geräthen gehören folgende stempelartige, hölzerne Formen, die zu verschiedenen Blumenblättern verwendet werden und das mit Nr. 1 bezeichnete Modellirholz, von welchem man drei verschiedene Größen haben muß. Es dient dazu, wie schon sein Name besagt, die Blätter zu modelliren, sie mit Rippen zu versehen und ihnen die erforderlichen Biegungen zu geben.

Der mit Nr. 2 bezeichnete Stempel wird für Blumenkelche von der Form der Winde verwendet.

Der mit Nr. 3 bezeichnete speciell für die Maiblume, zugleich aber dazu, um den Mittelpunkt verschiedener anderer Blumen zu formen.

Durch den mit Nr. 4 bezeichneten Stempel werden die einzelnen Dolden des spanischen Flieders gebildet und wird er auch zum Kelch der Jonquille verwendet.

Anderer Blumen, zum Beispiel glockenförmige, erfordern wieder andersgeformte Stempel, die wir hier nicht alle in Abbildung bringen können, die man sich jedoch von einem geschickten Holzschnitzer anfertigen lassen muß, wenn man derartige Blumen mit Leichtigkeit herstellen will. Solche Stempel müssen aus hartem Holz gefertigt, gut polirt sein und die innere Form der Blume möglichst getreu bei ihrer Ausfüllung wiedergeben.

Nr. 5 unserer Abbildung stellt eine kleine Stahlpincette von 15 Centimeter Länge dar und Nr. 6 das sogenannte Bouleisen; dessen Kugel hat 10 Millimeter Durchmesser, ist von hartem Holz und an einem eisernen Halter befestigt, der mit einem Holzgriff versehen.

Nun bedarf man zum Färben der Blätter noch kleiner

stumpfer Pinsel, deren kurze, dichte Borsten eine gleichmäßige Fläche bilden. Zum Anmalen der Nerven und anderer Einzelheiten bedient man sich feiner Marderpinsel. Endlich noch bedarf man Draht von verschiedenen Stärken.

Das Präpariren des Wachses.

Man nimmt reines, weißes Wachs und läßt es über gelindem Feuer in einem irdenen, gut glacirten Gefäß schmelzen. Dem flüssig gewordenen Wachs ist nun französisches Terpentin zuzufügen und zwar in dem Verhältniß, daß auf eine Tasse flüssiges Wachs ein kleiner Löffel Terpentin kommt.

Nun stelle man sich ein Becken mit warmem Seifenwasser zur Seite, halte einige feine Lappchen bereit und den Schaumlöffel in der Hand. Letzteren taucht man zunächst in das Waschbecken, reibt ihn mit dem Seifenwasser ab, entfernt das überflüssige Wasser durch Abschütteln, schöpft dann mit ihm die oberste Schicht des flüssigen Wachses mit rascher Bewegung ab, als wolle man es abschäumen, zieht dann den in Folge dessen mit Wachs bekleideten Schaumlöffel zurück, taucht ihn in das Seifenwasser, ihn dann ebenso schnell wieder herausnehmend: und man wird eine dünne Schicht halb durchsichtigen Wachses von dem Löffel lösen können, wie man solche zur Herstellung verschiedener Blumenblätter, als zum Beispiel der Rosen, Azaleen zc. bedarf. Das gewonnene Wachsblatt wird auf weißes Papier gelegt und ist vor Staub zu schützen. In dieser Weise verschafft man sich eine ganze

Anzahl von Wachsschichten, bis man deren genug zu haben glaubt, um eine Blume herstellen zu können. Das Wachs darf weder zu heiß sein, weil es sich sonst beim Erkalten zu stark zusammenzieht, noch zu kalt, weil es alsdann nicht fließt. Keinenfalls aber darf man es bis zum Siedepunkt erhitzen.

Für Blumen, deren Blätter sehr dicht und fest sind, wie z. B. für die Orangeblüthen und Kamelien u., ist dem geschmolzenen Wachs noch gepulvertes Kremsjerweiß beizumischen, jedoch nur in geringer Quantität, etwa auf die Tasse den dritten Theil eines Kaffeelöffels. Die Farbe ist durch Umrühren mit einem Holzstäbchen mit dem Wachs vollständig zu verschmelzen. Nun verfährt man mit dem Schaumlöffel wie vorhin angegeben, um die erforderliche Menge weißer Wachsschichten zu erhalten. Bleibt noch ein Rest von dieser Mischung übrig, so gießt man diesen in eine mit Seifenwasser bestrichene Schale, um sie für späteren Gebrauch aufzuheben.

Um dem Wachs eine gelbe Farbe zu geben, setzt man demselben in flüssigem Zustande etwas gepulvertes Chromgelb zu und präparirt, wie angegeben, eine Anzahl dünner, gelber Wachsschichten. Die Abfälle des gelb gefärbten Wachses lassen sich, nachdem man sie auf dem Feuer wieder flüssig macht, zu der Herstellung grüner Wachsschichten wieder verwenden. Man mischt dem heißen Wachs etwas grüne gepulverte Farbe bei. Je nachdem man ein helleres oder dunkleres Grün nimmt, sind die verschiedensten Abstufungen in dieser Farbe zu erzielen. Ebenso läßt sich das Wachs blau, roth und violet färben und sind diese fein ge-

pulverten Farben sehr leicht dem flüssigen Wachs beizumischen; doch erscheinen lehtere Farben, wenn sie mit dem Pinsel auf das Wachs aufgetragen werden, viel schöner, frischer und glänzender.

Wachsflächen von reinem Wachs, also ohne Beimischung irgend einer Farbe, sind unter anderem für Glockenblumen zu verwenden.

Die grünen Blätter lassen sich am natürlichsten auf folgende Weise herstellen. Man überzieht durch Eintauchen ein natürliches Blatt erst auf der einen, dann auf der andern Seite mit grün gefärbtem Wachs und legt die beiden abgelösten Wachsblätter, nachdem man zwischen ihnen einen Draht eingefügt, übereinander. Dieses Verfahren gelingt selten beim ersten mal und erfordert Geduld und Geschicklichkeit, aber derartige Wachsblätter sind viel natürlicher als diejenigen, die man nach Mustern formt und die man alsdann mit Rippen und Nerven versehen muß.

Die Anfertigung der Wachsblumen im Allgemeinen.

Man bedarf zunächst gute Muster der Blattformen. Die empfehlenswertheste Art, in den Besitz solcher zu gelangen, ist eine natürliche Blume zu zerlegen und von ihren einzelnen Blättchen eine Papierform zu schneiden. Auf jedes Muster notire man die Anzahl der nach ihm zu bildenden Blättchen und zugleich deren Farbe. Ehe man nun dazu übergeht, aus den präparirten dünnen Wachsflächen die Blumenblätter zu schneiden, hat man die Schraube der

Schere etwas zu lockern. Die Schere ist so oft als nöthig in Wasser zu tauchen, um das Ankleben des Wachses zu verhindern. Sollte dies trotzdem vorkommen, so hat man die Schere sofort zu reinigen, indem man sie in heißes Wasser taucht und dann wieder abtrocknet.

Man wird bald bemerken, daß das Wachs eine glatte und eine gekörnte, eine obere und eine untere Seite hat. Auf dessen gekörnte Seite legt man das Papiermuster und schneidet auch auf dieser Seite aus. Selbstverständlich müssen die Ausschnitte genau und sauber sein, wobei wir zugleich bemerken wollen, daß überhaupt alle Ausschnitte in Wachs durch Seidenpapier gegen Staub zu schützen sind, da dieser sich leicht anhaftet.

Den ausgeschnittenen Blättchen ist vor ihrer weiteren Verwendung die der Natur entsprechende Färbung zu verleihen. Man bedient sich dazu des bereits oben erwähnten stumpfen Pinsels, den man in beinahe senkrechter Richtung hält und damit schnell die Farbe auf das Wachs überträgt.

Für Rosen, Fuchsias, Kamelien &c. verwendet man Carmin, den man auf einer kleinen Palette mit Wasser anreibt.

Für Rohnrosen, Dahlien &c. erhält man ein leuchtendes Roth, wenn man gelb gefärbtes Wachs zu den Blättchen verwendet und dieses mit Carmin übermalt. Je nach der Lebhaftigkeit der gelben Farbe wird die Wirkung der Uebermalung eine andere sein, so zum Beispiel erscheint auf citronengelb gefärbtem Wachs der Carminauftrag gemein feurig.

Die verschiedenen Nuancen des Rosenroths werden durch mehr oder weniger verdünnten Carmin hergestellt.

Je nach der eigenartigen Textur der Blumenblätter lassen sich jedoch auch trockene, gepulverte Farben mit großem Erfolg anwenden. In diesem Falle müssen die zu färbenden Blättchen vorher etwas erwärmt werden; alsdann taucht man den Pinsel in die pulverisirte Farbe, trägt diese auf das Wachs, auf welchem sie in Folge dessen Erwärmung haften bleibt. Dies Verfahren erzeugt den sammetartigen Glanz der Pfirsiche, eine Wirkung, die sich unmöglich mit Wasserfarben erreichen läßt.

Man achte beim Coloriren der Blumenblätter darauf, daß deren untere Spitze nicht mit gefärbt werde, da einestheils die Färbung die Verbindung des Wachses erschwert und anderntheils eine noch vielleicht vorhandene Feuchtigkeit der Blättchen diese vollständig aufhebt.

Wir gehen jetzt dazu über, an einzelnen Blumen die verschiedenen Arten des Herstellungsverfahrens anzugeben; man wird sich aus diesen Beispielen leicht eine passende Technik für alle übrigen Blumen bilden können.

Die Rose. Das Papiermuster wird, wie bereits gesagt, auf die gekörnte Seite des Wachses gelegt, und mit einer scharfen Schere, die, so oft es erforderlich, in warmes Wasser zu tauchen ist, nachgeschnitten. Nachdem man die Wachsblättchen leicht mit Carmin geröthet, wobei man jedoch deren Aufsatzspitze ohne Farbe läßt, legt man sie nacheinander in die linke, hohle Hand und zwar so, daß die glatte Seite des Wachses unterhalb zu liegen kommt und hault mit der Kugel jedes derselben, indem man zuerst dessen rechte und dann dessen linke Seite preßt, jedoch vermeidet, mit der Kugel die Mitte der Blättchen zu berühren. Die Blättchen

erhalten auf diese Weise eine der Natur entsprechende und gefällige Form. Für halb geöffnete Rosen und Knospen sind die Blätter stärker zu bounen, damit sie eine runde Form erhalten.

Zum Aufnehmen der Blättchen, sowie um der Modellirung derselben nachzuhelfen, bedient man sich der Pincette.

Sind die Blättchen colorirt und genügend modellirt, so ordnet man sie der Reihe nach auf einem Stück Papier und stellt dann die Staubfäden her. Um diese zu bilden, nimmt man einen Streifen weißes Wachs von zwei Centimeter Länge und einem halben Centimeter Breite, schneidet dessen Breite bis zu ihrer Hälfte in feine Streifen, wodurch eine Art Franze entsteht, taucht diese mit ihren Spitzen in aufgelöstes Gummi arabicum und dann in pulverisirte, gelbe Farbe, um die Staubbeutel zu bilden.

Nun geht man dazu über, die Kelche der Rose zu formen. Dieselben werden aus Wachs geschnitten, möglichst getreu nach der Natur modellirt und grün gefärbt.

Hierauf richtet man die grünen Blätter der Zweige her. Da die untere Seite dieser Blätter in der Natur heller ist als die obere, so sind dieselben aus zwei Wachsflächen von verschiedenem Grün, die man übereinander legt, zu schneiden. Ist dies geschehen, so befestigt man zwischen diesen beiden Wachsblättern einen Draht, der die Mittelrippe des Blatts und zugleich dessen Stiel bildet, preßt nun die beiden Blätter stark zusammen, damit sie fest aneinander kleben, und versieht mit einer spitzen Schere alsdann das Blatt mit den kleinen Randausschnitten. Sicherer jedoch wird der Draht zwischen den beiden Blättern befestigt, wenn

man ihn vorher mit Wachs überzieht. Man nimmt einen schmalen Streifen von grünem Wachs, legt das eine Ende desselben an den Draht an und windet diesen zwischen Daumen und Zeigefinger, bis er von dem Wachsstreifen umwunden ist. Nun bleibt noch übrig, die Rippen des Blattes naturgemäß mit dem Pfriem nachzubilden und überhaupt demselben die natürliche Einbiegung zu geben.

Hat man alle diese einzelnen Bestandtheile der Blume in genügender Anzahl fertig gestellt, so geht man zum Aufbau derselben über.

Ein doppelt zusammengewundener Draht eignet sich für den Hauptstiel besser als ein starker aber einfacher Draht. Dessen oberstes Ende windet man zunächst noch zwei oder drei mal zusammen, damit die Blume beim Arrangiren nicht abgleite, überziehe dieses Ende mit grünem Wachs, runde dasselbe mit den Fingern und gebe ihm eine pistillartige Form. Rings um dieses Pistill winde man nun den kleinen, die Staubfäden bildenden Wachsstreifen, indem man dessen unteren Theil fest andrückt. Hierauf setzt man die Rosenblättchen und zwar die kleinsten zuerst an. Der untere Theil eines jeden Blättchens ist fest an das grüne Wachs anzudrücken, mit welchem der Draht bedeckt worden. Die Wärme der Finger genügt, das Wachs so weich zu machen, daß es anklebt. Nun folgen die übrigen Blätter nach ihrer Größe und bedarf kaum bemerkt zu werden, daß gerade auf diesen Theil die größte Sorgfalt zu verwenden ist, um eine möglichste Naturtreue zu erzielen. Nachdem man den Kelch angefügt, überzieht man den übrigen Theil mit grünem Wachs. Als Spinnen, so-

wohl für die Rosen als für die Knospen, verwendet man die künstlichen und fügt sie an, wie wir schon bei den Stoffblumen angegeben haben. Auch ist das zu berücksichtigen, was wir dort bezüglich der an die Zweige anzusehenden grünen Blätter bemerkten. In der Regel besteht jeder Zweig aus fünf kleineren Blättern, von denen eines sich an der Spitze des Stiels befindet und werden die folgenden größeren je zwei gegenüber angefügt. Wie dies zu geschehen, ist leicht aus der von uns angegebenen, bei der Wachsblume anzuwendenden Technik zu ersehen. Da die Rose eine der schwierigsten aller Wachsblumen ist, so wird es Demjenigen, dem ihre Ausführung gelungen, leicht werden, alle folgenden Blumen in Wachs zu imitiren.

Die Kamelie. Sollte man keine natürliche Kamelie als Modell zur Hand haben, so empfehlen wir die in dem Capitel „Stoffblumen“ gegebene Abbildung, sowie die Muster, nach denen die Blätter zu schneiden sind.

Man umwindet das Ende eines Drahtes ein wenig mit gelbgrünem Wachs und überzieht den Draht in einer gewissen Länge mit demselben Wachs, kröst die kleinsten Blumenblättchen und placirt sie rings um das grüne Wachs, als wollte man eine festgeschlossene Knospe bilden; alsdann ordnet man um dieses Herz drei Reihen der anderen Blätter, in ähnlicher Weise wie wir es bei der Rose angegeben, indem man das unterste Ende dieser Blättchen zwischen den Fingern erwärmt, und gegen den mit Wachs überzogenen Stiel preßt. Die äußerste Blätterreihe wird leicht nach auswärts gebogen. Der zart grün gefärbte Kelch ist oberhalb ausgerundet. Die grünen Blätter, obgleich sie im All-

gemeinen eine schlanke Form haben, sind breit und von glänzender, dunkelgrüner Farbe. Wenn man den aus weißem Wachs zu bildenden Kamelien mit dem Pinsel einen zarten Hauch von Carmin verleiht, so erhöht das deren natürliche Wirkung.

Die Winden. Man bedient sich zu ihrer Herstellung der Holzform Nr. 2, bestreiche dieselbe mit Seife, spüle sie leicht in Wasser, tauche sie dann in heißes Wachs und gleich hinterher wieder in das Seifenwasser. Beim Herausziehen der Form aus dem flüssigen Wachs hält man dieselbe senkrecht, damit das Wachs nach unterhalb und nicht an den Seiten abtropfe; in dieser Lage verbreitet sich das letztere gleichmäßig über alle Flächen der Form. Nach dem Erkalten ist es leicht abzunehmen und man hat einen regelmäßigen Kelch der Blume, dessen Inneres und Aeußeres nun zart mit Rosa, Blau oder Violet gefärbt wird. Die Farben sind so abzustufen, daß sie gegen den oberen Rand der Glockenformen fast unbemerkbar werden.

Man schneidet nun ein Streifchen Wachs in Fäserchen, um die Staubfäden nachzubilden und befestigt dieselben an das obere Ende eines Drahtes, das man ebenfalls mit etwas Wachs versehen hat. Der Draht wird nun mit dem anderen Ende durch den Blumenkelch geleitet und hierauf mit grünem Wachs überzogen. Kelch und Blätter sind nach der Abbildung, die wir den Papierblumen beigegeben, zu gestalten, noch besser allerdings nach der Natur zu formen. Die Ranken werden aus mit Wachs überzogenem Draht gemacht, den man spiralförmig um ein Stäbchen oder einen Bleistift

windet und der feine gewundene Form behält, wenn man den Stab wieder herauszieht.

Die Maiblume. Sie wird mittelst der Form Nr. 3 angefertigt und wendet man dieselbe ganz so an, wie wir bei der Winde angegeben haben. Man darf bei dieser Blume nicht die Geduld verlieren, wenn man die Form manchmal zwei-, drei- oder mehreremal in das Wachs tauchen muß, ehe man eine vollständig gelungene Glockenform erzielt. Hat man eine größere Anzahl solcher Glöckchen zu Stande gebracht, so schneidet man mit einer spizen Schere deren Ränder in spize Zähnen, wie die Maiblume solche in der Natur zeigt, und biegt dieselben mit der Pincette leicht nach außen. Dann klebt man etwas gelbes Wachs an eine Drahtspitze, taucht dies Kügelchen in flüssiges Gummi arabicum und unmittelbar darauf in gelbes Pulver, um den Pollen der Blume nachzubilden. Ein jedes Blümchen wird mit einem kurzen Drahtstielfchen versehen, welches an seinem oberen Ende ein Pistill von gelbem Wachs trägt. Die Anordnung der Blümchen an einen gemeinsamen Stiel ist entweder aus unseren Abbildungen in den vorhergehenden Abschnitten oder nach der Natur zu ersehen. Man beginnt mit einigen Knospen, die nur aus kleinen, weißen, auf Drahtstielfchen gezogenen Wachs-kügelchen bestehen. Der Hauptstiel wird ebenso wie die kleineren Stiele mit grünem Wachs überzogen.

Da die grünen Blätter der Maiblume sehr lang sind und in Wachs nur äußerst schwierig hergestellt werden können, so bedient man sich hier, wie bei den Stoffblumen, der käuflichen Blätter.

Auch die Veilchen sind sehr hübsch in Wachs nachzubilden. Zu deren Blättchen nimmt man weißes Wachs, das man mit einem weichen Pinsel violett anmalte. Diese Blume erfordert viel Sorgfalt und Geduld, wenn sie gelingen soll. Wer bisher unseren Ausführungen gefolgt ist, bedarf für deren Herstellung keiner weiteren Erklärung.

Am meisten eignen sich die Orangeblüthen für die Nachbildung in Wachs, obgleich das Wachs für sie ein etwas dichtes Material ist. Beim Zusammensetzen der Blume verfährt man wie bei der Rose, ordnet die Blättchen rings um ein mit Staubfäden garnirtes Pistill, das jedoch stärker ist, als dasjenige der Rose; auch die Staubfäden sind etwas länger. Am vorzüglichsten gelingen die Knospen, die bei einiger Sorgfalt den natürlichen bis zum Verwecheln ähnlich sehen. Auch die Stengelblätter, die vom zartesten Grün sind, lassen sich sehr gut in diesem Material imitiren. Besonders zu Brautcoiffüren eignen sich schön arrangirte, in Wachs ausgeführte Orangeblüthenzweige.

Die Georgine. Soll diese Blume gelingen, so thut man am besten, die Blättermuster unmittelbar nach der Natur zu schneiden, muß jedoch den unteren Theil derselben durchweg etwas länger formen, um sie in erforderlicher Weise ankleben zu können. Jedes Blättchen ist vorher der Länge nach zu boulden und mittelst der Pincette mit einer Mittellinie zu versehen und sind an diese Hauptrippe die Nebenrippen nachzubilden. Die größten Blättchen werden leicht nach außen gebogen.

Da diese Blume eine ungewöhnlich große Krone besitzt, muß man sie mit einem starken Stiel versehen. Um diesen

zu präpariren, leitet man das obere Ende eines doppelt zusammengebogenen Drahtes durch einen Holzknopf, befestigt letzteren an denselben durch Umwinden und überzieht ihn mit gelbgrünem Wachs. Um diesen, die Mitte der Blume bildenden Holzknopf wird alsdann gelbes Wachs gerollt, dasselbe gut modellirt und eine kleine Franze von gleichem Wachs, deren Herstellungsweise wir bereits erklärt und welche die Staubfäden darstellt, daran gepreßt. Diese Staubfäden sind an ihren Enden mit gelbem Pulver zu versehen, um ihnen die Pollen oder Staubbeutel anzufügen. Wie gewöhnlich beginnt man das Ansetzen der Blättchen an den Mittelpunkt mit den kleinsten derselben, welche bei der Georgine sehr gerade zu stellen und ziemlich fest aneinander zu pressen sind. Die Anordnung der nun folgenden größeren Blätter bedarf keiner weiteren Erklärung; ist der als Mittelpunkt dienende Holzknopf vollständig mit Blättchen bedeckt, so fügt man, um den folgenden Blättchen Halt zu geben, noch einen gelben Wachsrand hinzu, der die Befestigung der Blättchen erleichtert. Die Ordnung sämmtlicher Blumenblättchen ist wechselständig und wird die letzte Reihe derselben etwas nach auswärts gebogen und alsdann ein grüner Kelch angefügt.

Diese in allen Farbentönen vorkommende Blume ist zwar recht schwierig zusammenzusetzen, doch lohnt die Schönheit einer glücklichen Imitation derselben vollkommen die darauf verwendete Arbeit. Noch wollen wir bemerken, daß die Blättchen der weißen Georgine an ihrem untern Theil grünlich gelb zu färben sind.

Die Nefke. Jedes Blättchen derselben muß einzeln

geschnitten werden. Man streift oder sprenkelt sie mit dem Pinsel roth oder braunroth auf weißem oder gelbem Grund. Die Ausschnitte der Blättchen werden mit einer scharfen und spitzen Schere vorgenommen. Die Zusammensetzung derselben wird, wie bei fast allen Blumen, damit begonnen, daß man an das Ende eines Drahtes die Staubfäden imitirt, die bei der Nelke aus zwei dünnen Gänsefederchen hergestellt werden. Man umgiebt ihre Ansatzstelle mit etwas grünlichem Wachs und arrangirt die Blättchen, indem man wie gewöhnlich mit den kleinsten beginnt, die man rings um die Staubfäden, beinahe aufrechtstehend, placirt und endet mit den größten, die etwas nach außen gebogen werden. Dann fertigt man einen Kelch aus Papier, dessen Herstellung wir bei den Papierblumen angegeben, überzieht ihn mit grünem Wachs und setzt ihn fest an die Blume.

Die Hyacinthen lassen sich leicht in Wachs nachbilden und bedürfen daher nur einzelner Anmerkungen. Sollen es rosafarbige oder blaue Blumen sein, so beobachte man auch hier, den Ansatzheil der Blättchen nicht mit zu färben.

In die Mitte eines jeden derselben ziehe man mit dem Pfriem, und zwar von beiden Seiten eine Linie, um die Längebewegung zu markiren, während man dessen Umbiegung dadurch hervorbringt, daß man das Blatt über den Stiel eines der Geräthe vorsichtig zurückbiegt. Die Vereinigung der Blättchen geschieht in der bekannten Weise. Deren Anordnung ist aus unserer Abbildung (Seite 245) zu ersehen.

Die Passionsblume.



Da diese Blume nach der Gestalt ihres Pistills und der Form ihrer Staubbeutel ihren Namen erhalten hat, so müssen selbstverständlich diese mit besonderer Sorgfalt nachgebildet werden. Man setzt, um das Pistill zu formen, drei kleine Stückchen Wachs und zwar von hellgrüner, gelber und weißer Farbe übereinander und umgiebt damit einen Draht

von entsprechender Größe in der Art, daß das oben befindliche weiße Wachs stärker ist, als das gelbe und hellgrüne unterhalb, wo das Pistill an den Fruchtknoten ansetzt, den man durch ein kleines Kügelchen von citronengelbem Wachs darstellt. Nun formt man die drei, das Pistill überragenden Staubbeutel. Für letztere nimmt man drei Stückchen Draht von ohngefähr achtzehn Millimeter Länge und umgiebt sie ringsum mit weißem Wachs, das man am oberen Ende dieser Drähte so viel verstärkt, daß sich eine Art von kleinen Kügelchen bildet. Nachdem man letztere dunkel-purpurroth gefärbt, werden die kleinen Drähte an ihrem untern Ende zusammengewunden. Ihre Befestigung an das Pistill ist so zu ordnen, daß ihre Köpfschen ein Dreieck bilden, dessen drei Seiten ohngefähr zwei und einen halben Centimeter lang sind. Hierauf präparirt man fünf spatelförmig abschließende Staubfäden und befestigt sie um das Pistill. Nun ist noch die der Passionsblume eigenthümliche Corolle in folgender Weise zu bilden: Man schneidet aus einem Streifen weißen Wachses eine feine Franze von zwölf Millimeter Breite und fünf Centimeter Länge, colorirt diese an der nicht gefranzten Seite schön purpurroth und vermindert die Intensität dieser Farbe, indem man sie in zarter Schattirung auf die andere, gefranzte Seite übergehen läßt. Diese Franze wird nun oberhalb des Fruchtknotens so angesetzt, daß deren tiefgefärbter unterer Theil die kleine gelbe Kugel berührt.

Nun legt man ein Stück Wachs von gleicher Länge wie das erste in zwei Theile zusammen, schneidet an den Rand desselben eine kleine Franze von 2—3 Millimeter Breite,

colorirt diese mit einem dunkelfarbigem Violet und windet sie um die erste. Ein Kreis kleiner Blättchen, von denen jedes ohngefähr einen Millimeter breit ist, umgiebt diese zweite Franze. Diese Blättchen werden aus einem zusammengelegten, 20 Millimeter breiten Wachsbättchen geschnitten. Jedes dieser Blättchen wird einzeln zwischen den Fingern gerollt; dann werden sie auf einen gleichfalls aus weißem Wachs bestehenden Streifen von ohngefähr $6\frac{1}{2}$ Centimeter Länge und von 18 Millimeter Breite ganz gerade und eng nebeneinander befestigt. Die Spitze dieser kleinen Blättchen wird hellblau angemalt, die Mitte derselben weiß gelassen und deren unterer Theil dunkelviolet colorirt. Nun placirt man den weißen Streifen so unter den andern, daß die kleinen Franzen ihn überragen.

Zur Anfertigung der größeren Blättchen, zehn an der Zahl, legt man ein citronengelbes Wachsscheibchen zwischen zwei Scheibchen weißes Wachs und verbindet diese, indem man die oben befindliche Fläche überreibt. Aus dieser dreifachen Scheibe schneidet man um die Blättchen, deren unterer Theil mattgrün zu coloriren ist, während der obere mit dem Geräthe Nr. 1 etwas umgebogen wird. Alsdann werden diese Blättchen um den Mittelpunkt geordnet, worauf man ihnen gefällige und natürliche Biegungen giebt. Die Spitzen der kleinen blauen aufrechtstehenden Blättchen bearbeitet man mit der Pincette so, daß sie nicht allzustief erscheinen. Unter die fertige Blume wird dann ein grüner Kelch gezogen und der Hauptstiel mit grünem Wachs umwunden.

Hiermit wäre die Wachschnik, soweit sie bei der Blumen-

Herstellung in Anwendung kommt, genügend erklärt. Es erübrigt nur noch zu bemerken, daß man, um die Natürlichkeit dieser Blume zu erhöhen, sich auch noch anderer Zusätze bedienen kann. So verwendet man z. B. oft die getrockneten Samengehäuse und Kelche gewisser dazu geeigneter Blumen, in welchem Falle die Kelche dünn mit Wachs überzogen werden. Auch bedient man sich statt der aus Wachs geformten Staubfäden nicht selten weißer, in heißes Wachs getauchter Zwirnfäden, besonders zur Herstellung langer Staubfäden. Ferner unterlegt man zuweilen die Blumenblättchen, um eine natürlichere Wirkung zu erzielen, mit Mouffelin; besonders thut man dies bei den Blättern der Lilie, deren Oberfläche weiß, deren untere Seite jedoch grünlich ist. Um deren Wirkung nachzuahmen, legt man ein Stückchen hellen Mouffelin zwischen ein Scheibchen weißes und ein Scheibchen grünes Wachs und schneidet aus diesen übereinandergelegten Theilen die Blätter. Die Wirkung ist sehr zart und natürlich.

Kleine Fehler und Unebenheiten, welche beim Formen entstanden sind, werden durch Verputzen und Poliren ausgebessert, was man auch Bossiren nennt. Auch ist es zulässig, einzelne, an kräftige Stieldrähte befestigte Blumen, wenigstens theilweise mit Stoffblättern zu versehen, um ihnen eine gewisse Schwerfälligkeit zu benehmen.

Früchte aus Wachs.

Wenn man im Besitz guter Formen ist, so sind Früchte, Aepfel, Birnen, Citronen, Orangen u. sehr leicht herzustellen,

denn das Innere der Formen ist einfach mit geschmolzenem Wachs auszugießen und der Abguß aus der Form zu heben. Muß man sich jedoch die Formen selbst machen, so ist die Sache schon etwas umständlicher, keineswegs aber schwierig.

Man bildet diese Formen, indem man die natürlichen Früchte in flüssigen Gyps taucht, den man in einen Napf von hinreichender Größe gegossen. Dieser Napf kann aus Steingut, Porzellan oder Blech oder auch aus gut geglättetem harten Holz zusammengesetzt sein, wenn nur die Verbindungsstellen den flüssigen Gyps nicht durchlassen. Von welchem Material aber auch das Gefäß sein mag, es muß dessen Inneres vorher gut mit Baumöl bestrichen werden, damit der Gyps nicht anlebe. Man taucht die zu formende Frucht bis zu ihrer Hälfte in den flüssigen Gyps. Ist der letztere genügend hart geworden, so zieht man über die andere, noch freie Hälfte der Frucht eine dichte Schicht von wohl eingerührtem Gyps, die man allmählich so stark aufträgt, daß die Gefahr, sie könnte beim Abnehmen zerbrechen, ausgeschlossen erscheint. Damit aber diese zweite Hälfte der Form nicht an die erste anlebe, hat man den Rand der ersteren allenthalben da mit Baumöl zu bestreichen, wo er von der zweiten Formhälfte berührt werden wird. Nachdem auch der Gyps der zweiten Hälfte hart geworden, nimmt man beide Hälften aus dem Gefäß, schneidet die überflüssigen Gypsanhängsel mit dem Messer weg, versieht die Formhälften da, wo sie zusammenschließen, mit kleinen Einschnitten, die als Merkmale für deren Zusammenpassen dienen, und nimmt die abgeformte Frucht heraus.

Das Letztere würde, wenn man die Abformung der

Frucht der Länge nach theilt, bei solchen Früchten mit Schwierigkeiten verbunden oder sogar unmöglich sein, die da, wo deren Stiele und Krönchen sich befinden, erhebliche Vertiefungen haben; man hat diese daher der Quere nach bis zur Hälfte zu formen, wodurch dies Hinderniß wegfällt. Im Uebrigen verfährt man so, wie vorhin angegeben worden. Der Abguß, oder die Ausfüllung der Form, kann ebenfalls auf zweierlei Weise vorgenommen werden. Entweder füllt man die eine Hälfte der Form, die man in die linke Hand nimmt, mit flüssigem Wachs und legt dann rasch die andere Hälfte genau passend, gleich einem Deckel, mit der rechten auf die gefüllte Hälfte, drückt beide fest gegeneinander und schüttelt die Form nach allen Richtungen hin und her, damit das Wachs sich an allen Seiten ansetze. Man fährt mit dem Schütteln so lange fort, bis man keine Bewegung des Wachses mehr vernimmt. Oder man versieht die Form an irgend einer Stelle der Zusammenfügung mit einer trichterförmigen Oeffnung, durch die man das Wachs, das ohngefähr die Hälfte der Form füllen muß, eingießt, worauf man die Oeffnung rasch mit dem Daumen, dem man ein Stückchen Papier unterlegt, schließt und nun die Form nach allen Seiten umwendet und schüttelt. Das kleine Wachstheilchen, das sich dadurch an den Abguß ansetzt, beseitigt man mit einem Messer, ebenso etwaige feine Ränder, die sich an der Stelle, wo die Formenhälften zusammenschließen, nicht selten bilden.

Vor Allem aber darf man nicht vergessen, beide Formhälften vorher innerlich mit in Baumöl aufgelöstem Talg gleichmäßig, doch nicht zu sehr, zu bestreichen, damit

das Wachs nicht anlebe. Das Einölen kann mit einem weichen Pinsel oder mit einem Bällchen von Baumwolle geschehen.

Sodann ist sehr darauf zu achten, daß das Wachs weder zu heiß noch zu kalt sei. Ein Mittel, sich dieses so wichtigen Grades zu versichern, ist, daß man ein kleines Stückchen hartes Wachs in das flüssige legt. Zerschmilzt dasselbe sofort, so ist das flüssige Wachs zu heiß, schwimmt es dagegen oben auf und schmilzt es erst nach und nach an den Rändern, so hat das flüssige Wachs den richtigen Grad und muß sofort in die Form gegossen werden. Das Gefäß, worin sich das flüssige Wachs befindet, muß glacirt und mit einem Ausgußschnabel versehen sein.

Auf diese Weise lassen sich fast alle nicht zu weiche Früchte durch Formen nachbilden.

Will man nun dem flüssigen Wachs auch eine der Frucht entsprechende Farbe geben, so wähle man dazu fein gepuderte Farbe, von der man etwa einen Kaffeelöffel voll in ein Beutelchen von hellfarbigem Mouffelin einbindet. Dieses taucht man so lange in das geschmolzene Wachs, bis es genug Farbestoff an dasselbe abgegeben.

Um Drangen zu färben, nimmt man röthliches Chromgelb; für grüne Birnen und Aepfel Chromgrün, welche Farben sich leicht abtufen lassen. Sollte auf diese Weise die Färbung noch nicht genügend intensiv wirken, so kann man dem Wachs noch etwas Velfarbe, wie solche in Tuben als Malerfarben zu kaufen sind, beimischen. Eine gewisse Art von Aepfeln wird aus gelbem Wachs gefertigt und mit dem Pinsel zinnberroth angemalt. Die Krönchen bildet man

aus Belinpapier oder, was noch besser ist, man klebt natürliche Krönchen ein und giebt der Frucht ebenfalls einen natürlichen Stiel. Um Aepfel glänzend zu machen, reibt man sie mit den Händen, kann sie aber auch mit leichtem, ganz hellem Firniß überziehen. Aehnlich sind die Birnen zu behandeln. Der Ton der blauvioletten Pflaumen läßt sich nur durch dem Wachs beigemischte Delfarbe von demselben Ton erreichen.

Wenn man sich eine gute Form davon gebildet, die jedoch nicht so leicht gelingt, sind auch die Gold- oder Liebesäpfel sehr gut nachzubilden und ihr glänzendes Colorit ist unter andern Früchten von der schönsten Wirkung.

Die Pfirsiche wird am besten aus grüngelbem Wachs geformt und an einer Seite mit Carmin gefärbt. Von dieser, aus Pulver bestehenden Farbe bringt man etwas auf die Palette und knetet sie mit wenigen Tropfen Wasser bis zu einem dicken Brei. Der Pinsel darf nicht in Wasser getaucht werden, er muß vielmehr kaum feucht und nur mit etwas Farbe versehen sein, die man möglichst schnell auf das Wachs überträgt und vertheilt.

Um das Sammetartige der Pfirsichschale nachzubilden, nimmt man Reispuder in die linke Hand und rollt die Pfirsiche so lange zwischen beiden Händen, bis sie durchweg mit einer leichten Puderschicht bedeckt ist; alsdann aber darf man die Pfirsiche nur so wenig als möglich berühren.

Hat man die Aufgabe, ein Fruchtkörbchen zu arrangiren, in welchem mehrere Pfirsichen vorkommen, so ist deren Färbung hübsch zu variiren, wozu man natürliche Pfirsichen als Muster nehme.

Erdbeeren lassen sich nicht abformen, man muß sie mit der Hand aus Wachs bilden, wobei das zu berücksichtigen ist, was wir hinsichtlich der Behandlung des Wachses bei den Wachsblumen angegeben haben. Man überstreut dann die fertige Erdbeere mit kleinen Körnchen, die man etwas andrückt und fügt der Beere einen kleinen, mit Papier umwickelten Stiel und einige grüne Papierblättchen an.

Trauben, Johannisbeeren und ähnliche kleine Beeren stellt man aus Glaskügeln von verschiedener Größe her, die man, nachdem man sie an Drahtstiele befestigt hat, in flüssiges, gefärbtes Wachs taucht.

Die geschickte Ausführung der Färbung trägt sehr dazu bei, den Wachsfrüchten eine täuschende Natürlichkeit zu verleihen.

